



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zielt werden soll. Und noch viel weniger wird Frankreich einer Revision des Friedensvertrages und einem Abbau seines Militarismus zustimmen, wie sie Moyes für seinen Völkerbund unter amerikanischer Führung verlangt. Die angelsächsischen Staaten werden also andere Wege finden müssen, wenn sie die Welt sanieren wollen, indem sie das durch sie selbst töricht zerschlagene Gleichgewicht in Europa wiederherstellen.

Am Vorabend der Washingtoner Konferenz sind Stimmen wie die des Herrn Moyes von Interesse, weil sie zeigen, wohin die tatsächlich einmal unvermeidliche Entwicklung der Dinge weist, zugleich aber, wie weit die Welt noch von einer Lösung entfernt ist und wie ratlos im Grunde die Menschheit vor sich selber steht.

Weltspiegel

Rußland, der nahe Orient und Irland. Die Sowjetregierung hat einen ihrer stärksten Trümper aus der Hand gegeben. Sie hat die russischen Vorkriegsschulden anerkannt. Allerdings unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß besondere Bedingungen und Erleichterungen gewährt würden, die die Verwirklichung dieses Versprechens möglich machen. Ferner müssen sich die Großmächte verpflichten, jeder Aktion, die die Sicherheit (eine andere Übersetzung lautet: Unantastbarkeit) der Sowjetrepublik und der Republik des Fernen Ostens bedroht, ein Ende zu machen. Jede Aktion ist ein sehr umfassendes Wort, unter dem man jede nicht nur kriegerische, sondern auch wirtschaftliche, finanzielle, ja soziale Maßnahme verstehen kann. Ferner müssen natürlich die Großmächte die Sowjetregierung anerkennen und mit ihr einen endgültigen Frieden abschließen. (Wie wenn dieser Friede so ausfällt wie die im Krassin-Abkommen gewährleistete Einstellung jeder russischen Propagandatätigkeit in Mittelasien?) Und natürlich soll mal wieder „schleunigt“ eine internationale Konferenz zur Prüfung der „beiderseitigen“ Forderungen und zur Ausarbeitung eines endgültigen Friedensvertrages einberufen werden. Nur eine Konferenz dieser Art könne einen allgemeinen Frieden herbeiführen. (Wer lacht da?)

Lenin lenkt also ein. Das kann nach dem was vorhergegangen nicht überraschen. Er hat in seiner am 17. Oktober auf dem allgemeinen Kongreß für politische Aufklärung gehaltenen Rede mit der ihm eigenen Klarheit und un-sentimentalen Art die tiefste Ursache des Scheiterns des Kommunismus ausgesprochen: „Die kommunistische Illusion besteht darin, daß ein Mensch, der Kommunist ist, sich einbildet, er könne alle Aufgaben durch kommunistische Dekrete lösen.“ A. von Freytagh-Loringhoven hat in seiner sehr dankenswerten Zusammenstellung „Die Entwicklung des Bolschewismus in seiner Gesetzgebung“ (Halle a. S. Verlag von Max Niemeyer 1921) mehrfach darauf hingewiesen, wie häufig solche kommunistischen Dekrete sich mit der Wirklichkeit nicht im mindesten gedeckt haben. Lenin ist gescheitert am Bauern, den schon Marx falsch bewertet hatte. Und er ist gescheitert in der Eigenart der menschlichen Natur, die „der Sozialist für gut hält (das heißt so lange sie nicht in einem Kapitalisten steckt). Er hat zugeben müssen, daß das neue System die Industrie ruiniert hat, daß ohne Industrie kein Proletariat ist und damit auch die Phrase von der Diktatur des Proletariats wertlos wird. Alles übrige sind Rückzugsgefechte, deren Formulierung immerhin das liberalisierende Bürgertum nachdenklich stimmen sollte. Die neue Wirtschaftspolitik, so führte er aus, bedeutet in einem gewissen Umfange einen Übergang zur Wiederherstellung des Kapitalismus. Der eigentliche Kampf, der härteste, den wir zu bestehen haben, fängt erst an. „Wird der Kapitalismus gewinnen, so wächst mit ihm die Produktion und damit auch das Proletariat und davon werden wir gewinnen, denn nur auf diese Weise werden wir ein Industrie-

Proletariat haben.“ Also Wiederaufbau durch Konzessionen und Einfügung in die Welt der Wirklichkeiten.

Trotz all dieser aus dem inneren Zustand Rußlands sich zwangsläufig ergebenden Notwendigkeiten ist es natürlich noch lange nicht ausgemacht, ob das nach bekannter Sorgfalt dicht verlaufene Sowjetangebot wirklich ernst gemeint ist. Litwinow hat allerdings mehrmals verlauten lassen, an die böse Weltrevolution denke niemand so recht mehr, und betont, daß die russische Regierung keineswegs mit der dritten Internationale identisch sei, was nicht nur formal, sondern neuerdings zum Teil auch sachlich stimmt. Und Lenin läßt einmal übers andere versichern, daß man eingesehen habe und einsehen müsse, daß ein vereinzelt Land nicht Kommunismus treiben könne. Aber Lenin sieht auch den Sturz der deutschen Mark und ist klug genug zu wissen, daß die dadurch eingetretene Vergünstigung deutschen Exportes und deutscher Industriearbeit ihre natürlichen Grenzen haben muß. Es ist möglich, daß er, klüger als Litwinow und andere Ratgeber, eingesehen hat, daß vorläufig die Arbeiter Mittel- und Westeuropas nur noch in verschwindend kleinen Grüppchen für den Kommunismus zu haben und auf keinen Fall mehr instande sind, einen Umsturz herbeizuführen. Aber er beobachtet auch wie die Westmächte, die bisher nicht einmal Greifbares zur Rettung des sehr viel kleineren Österreichs zu unternehmen instande gewesen sind trotz aller Warnungen einsichtiger Wirtschaftler sich zu einer Rettungsaktion Deutschland gegenüber, immer noch von Kriegspsychose befangen, nicht aufzuraffen vermögen, ja daß sie alles tun, um nicht nur die friedfertige deutsche Regierung zu discreditiern, sondern durch ihr von hysterischer Angst diktiertes Vorgehen gegen deutsche Industrieunternehmungen auch die Arbeiter zum Widerstand zu treiben. Amerika? Es ist keineswegs ausgemacht, daß Amerika den Westmächten in den Arm fallen wird. Amerika hat sehr viele Sorgen sehr verschiedener Art. Was erzählt im „New York Herald“ der klar blickende Frank Simons? „In gewissen Kreisen ist man überzeugt, daß wir der Welt die Abrüstung aufzwingen können, wenn wir uns mit aller Energie dafür einsetzen. Und doch steuern wir gerade auf einen Krieg mit Japan zu. Wir haben beschlossen, daß Japan China und Sibirien räumen muß. In dieser Beziehung werden wir uns mit keinem Kompromiß zufrieden geben. Alle Welt und Japan vor allen Dingen muß diesen Standpunkt zugeben. Wenn Harding Japan irgend eine Konzession macht, ist es vorbei mit ihm. Die republikanische Partei hat zu viel Lärm um Schantung geführt, um jetzt in einen Kompromiß zu willigen.“ Und einen solchen Augenblick wählt Lenin, um aufs neue die Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit seiner Regierung darzutun. Es ist nicht ausgemacht, daß das Evangelium von Moskau endgültig jede Anziehungskraft auf die Massen eingeblüht hat, nicht ausgemacht, daß das Bild des verelendeten Rußlands die Massen vor Verzweiflungsschritten zurückhält. Es giebt gewisse Erfahrungen, die Völkern wie Individuen nicht durch Beispiele anderer ersetzt werden können.

Und selbst wenn die Hoffnung fehlschlägt? Welcher Gewinn schon, wenn es den Russen gelänge, die vorgeschlagene internationale Konferenz zustande zu bringen. Welche Gelegenheit durch geheime Sonderverhandlungen, durch rechtzeitige Einzelkonzessionen die Mächte durch- und gegeneinander zu heizen. Welche wahrer Herenjabbath wäre dabei zu erhoffen! In England, wo man mit fühler Sachlichkeit sogleich so getan hat, als nähme man das russische Angebot ernst, hat man bereits darauf hingewiesen, daß die Vorkriegsschulden kaum ein Drittel der äußeren Schuld Rußlands betragen. Was wird mit dem Rest? Wie viel bleibt da, kompliziert durch Valuta- und Zinsfragen zu verhandeln. Und wie, wenn dann etwa die anerkannten und dann als gleichberechtigt auftretenden Russen von den „besiegten“ Deutschen nach dem Beispiel der Franzosen eine Reparation fördern? Welche Möglichkeiten des Feilschens, Ausgleichens, Eintauschens, frummer Wege, gewandtester Winkelzüge! Welche Gelegenheiten zum zögernden Hinhalten, zu propagandistischem Abbrechen! Und wie, wenn erst die Zukunft Konstantinopels zur Sprache kommen sollte! Es ist nicht einmal ausge-

geschlossen, daß Sowjetrußland sich auf diesem Boden mit seinem äußerlich erbittertsten Gegner Frankreich zusammenfindet.

Schon hat die Welt einen neuen Beweis dafür, wie wenig geschlossen die Weststaaten zueinander stehen, wenn Interessen im hohen Osten in Frage kommen. Hinter dem Rücken der Bundesgenossen hat Frankreich seinen Vertrag mit den Türken von Angora geschlossen und es ist gewiß bezeichnend, daß soviel man weiß, weder bei den Verhandlungen, noch in dem Abkommen des Bündnisses zwischen Angora und Moskau irgendwie Erwähnung getan worden ist. Immerhin hat man es in Paris angesichts der begreiflichen englischen Aufregung für richtig gehalten, genauere Einzelheiten aus dem Abkommen bekannt zu geben, womit freilich nicht gesagt ist, daß es nicht auch noch Geheimklauseln enthält.

Dies letztere läßt nicht nur die ungewöhnlich weitschweifige und umständliche Fassung des Vertragstextes vermuten, aus dem hervorzuhellen nur die Verlegung der türkisch-syrischen Grenze nach Süden, ein Spezialregime zugunsten der Türken in Alexandrette (von den Armeniern ist nicht mehr die Rede!) und die Übertragung des Betriebes der Bagdadbahn zwischen Bosanti und Naessibin, sowie auf den Zweigbahnen im Vilajet Adana sind, sondern vor allem das gleichzeitig, man sieht nicht recht weshalb, veröffentlichte Begleitschreiben Jusuff Kemal, des Außenministers von Angora, der, heiläufig angemerkt, Gesandter in Moskau gewesen ist. Es wird darin der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Abkommen die Wiederherstellung und Festigung der früheren engen Beziehungen zwischen Frankreich und Türkei begünstigen möchte, „wogegen die Regierung der französischen Republik sich bemüht alle auf die Unabhängigkeit und Souveränität der Türkei bezüglichen Fragen in einem Geiste herzlichen Einvernehmens zu lösen.“ Die Angoraregierung ist weiterhin zur Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern bereit, einer französischen Gruppe die Konzession für die Eisen-, Chrom- und Silberbergwerke im Harzittale zu übertragen. Andere von französischen Gruppen etwa gestellte Ansuchen über Bergwerks-, Eisenbahn-, Hafens- und Wasserkonzessionen sollen, sofern sie den gegenseitigen Interessen beider Länder entsprechen, mit dem größten Wohlwollen geprüft werden. Die Türkei wünscht außerdem die Berufung französischer Spezialisten an ihre Fachschulen.

Das heißt eigentlich nichts anderes, als daß die Türkei und Frankreich ein Bündnis gegen Griechenland und England schließen und bildet im Grunde eine Bestätigung des im „Manchester Guardian“ gebrachten Marmartikels. Es ist nur folgerichtig, wenn daraufhin nicht nur König Konstantin, dem man in Frankreich nie wohlgesinnt gewesen ist, sondern auch Sunaris in Paris außerordentlich schlecht behandelt wird. Und es ist ebenso folgerichtig, daß man ihn auch in England antichambrieren läßt. Der Mohr hat seine Schuldigkeit nicht getan oder jedenfalls eine unglückliche Hand dabei gehabt. Man muß ihn erst ganz klein werden lassen, damit er, falls es zum Schlimmsten kommt, wenigstens mit aller Bereitwilligkeit die Verteidigung und eventuell die Aneignung Konstantinopels für England übernimmt. Sunaris hat sich denn auch bereit finden lassen, die Vermittlung der Alliierten auf der im März vorgeschlagenen Grundlage anzunehmen. Danach sollte Smyrna autonom unter türkischer Oberhoheit werden, aber von einem christlichen und von den Alliierten ernannten Gouverneur (also einem Neutralen oder Italiener unter geheimem englischen Einfluß) regiert werden. Da aber den Engländern nach den Erfahrungen bei Ismid die Nachbarschaft der Kemalisten unheimlich geworden ist, wünscht Sunaris jetzt „nur“, daß das Gebiet von Smyrna nach Osten und Norden ausgedehnt werde und das ganze Küstengebiet bis zum Marmarameer umfasse. Was aus Thracien werden soll, erwähnt lieber noch kein Mensch.

Ob die Franzosen viel gegen eine solche Regelung einwenden können, ist sehr fraglich, da sie sich durch Abschluß des Abkommens zwischen Jusuff Kemal und Franklin-Bouillon in eine recht ungewöhnliche diplomatische Lage gebracht haben. Die Regierung Kemal Paschas besteht ja eigentlich nicht zu Recht. Mit

Bekir Samy Bey in London konnte man abschließen, da er beide türkische Regierungen, die von Konstantinopel und die von Angora, vertrat; ein von der Angoraregierung abgeschlossener Vertrag kann von Konstantinopel jederzeit als rechtsungültig abgeschlossen verleugnet und wird es werden, sobald man die Franzosen nicht mehr nötig zu haben glaubt. Die beiden türkischen Regierungen sind, wie sich in London gezeigt hat, untereinander durchaus nicht so uneinig, wie die Europäer gern möchten.

Andererseits darf man nicht unberücksichtigt lassen, daß die Engländer gegen Kemal Pascha nur im äußersten Notfall aktiv vorgehen würden, einmal, weil man auf den Straßen Kleinasien leider nicht mit Schiffen fahren kann, dann aber auch, weil man unangenehme Rückwirkungen nicht nur auf Indien, sondern vor allem auf Mesopotamien und Ägypten befürchten muß. Denn wenn man auch die Bündnisfähigkeit und -bereitschaft orientalischer Staaten nicht überschätzen darf, es ist unleugbar, daß sich eine Solidarität der Mohammedanerstaaten in Mittel- und Vorderasien langsam, wie immer im Orient, aber doch nicht mehr verkennbar herausbildet. Zwischen Afghanistan, Persien, Kurdistan und Angora gehen mit russischem Gelde Boten hin und her. Warum nicht auch nach Mesopotamien? Nach Arabien? Nach Kairo? Schon wagt Zaglul Pascha sein Land mit Irland zu vergleichen, schon hat er (laut Times vom 15. September) wie ein Souverän England die „Abtretung“ der Halbinsel Sinai „angeboten“, und auch das nur für eine Anzahl von Jahren. Schon wagt dieser Unbeugsame von einer englisch-ägyptischen Interessengemeinschaft zu reden und gütigst zuzufügen, daß Ägypten als Alliiertes Englands bereit sein werde, den Suez-Kanal auf eigene Kosten zu schützen. Unzweifelhaft haben die Ägypter vieles von dem Auftreten der Engländer, denen jetzt die Erfüllung ihrer sogenannten zivilisatorischen Aufgaben sehr aufs Butterende zu schlagen beginnt, gelernt. Die Engländer haben daraufhin das Klügste getan, was in solchen Fällen übrig bleibt: sie haben die Forderungen Zagluls überhört und neue Verhandlungen mit dem anscheinend oder wirklich gemäßigten Ministerpräsidenten Adli Pascha aufgenommen. Auch diesem gegenüber haben sie aber schon viel ablassen müssen. Geeinigt scheint man sich bis jetzt über folgende Punkte zu haben: Die englische Besatzung wird auf Port Said und die östliche Zone des Suezkanals beschränkt. Einsetzung eines englischen Kontrolleurs für die Finanzen. Ägypten bekommt das Recht eigener diplomatischer Vertretung im Ausland, muß jedoch bei Abschluß aller Verträge, mit Ausnahme von Handelsverträgen, England zu Rate ziehen. Alexandrien wird englische Flottenbasis mit internationaler Polizei. All dies ist aber, bis jetzt wenigstens, so unbestimmt, daß es nur zur Quelle weiterer Verwicklungen werden kann, und über die Sicherung der Kairo-Kapstadt-Linie wird immer noch verhandelt. Vor allem aber kann auch Adli Pascha natürlich vom ägyptischen Volk, d. h. von den Intellektuellen französischer wie englischer Bildung, jederzeit desavouiert werden, wenn die Gelegenheit, England weitere Konzessionen abzufragen, günstig erscheint. Noch immer ist für England die Gefahr, Ägypten eines Tages zu verlieren, nicht drohend, aber sie wächst mit jedem Tage.

Um so mehr als die besten Kräfte Englands durch den Konflikt mit Irland in Anspruch genommen werden. Die ganze Nation fühlt, was auf dem Spiele steht. Wenn man im eigenen Hause Feuer hat, bringt man nur schwer noch die Kraft auf, für entferntere Ziele zu sorgen. Zwei Formeln müssen gefunden werden: die Einigung zwischen Irland und Großbritannien und die Einigung zwischen dem nördlichen und südlichen Teile Irlands selbst. Beides scheint unmöglich, da weder Nordirland mit dem Süden noch Sinnfein mit Großbritannien die Einigung wirklich wollen. Die britische Regierung aber steht zwischen zwei Feuern, den Unionisten und den unzweifelhaft von Amerika her in ihrem Widerstand bestärkten Anhängern de Valeras. Unter allen Umständen möchte sie einen ruinösen Bürgerkrieg vermeiden, aber jede Bekundung dieses Willens ermutigt nicht nur den Ansturm der Opposition im Parlament, sondern auch die Hartnäckigkeit Sinnfeins. Dabei ist es jedem politisch Denkenden durchaus klar, daß Groß-

britannien eine tatsächliche Unabhängigkeit Irlands unter keinen Umständen zugehen kann. Vielleicht ist es doch falsch gewesen, zu behaupten, das englische Weltreich habe die Probe des Weltkrieges bestanden? Vielleicht hat es durch sein Rückgreifen auf Amerika, die letzte vergiftete Waffe gegen Deutschland, seinen eigenen Zerfall beschleunigt? Von einer deutschen Rivalität hätte es dergleichen Sorgen nie zu befürchten brauchen.

Menenius

Bücherschau

Preußenkalender 1922, herausgegeben von Dr. Bogdan Krieger. Konfordinverlag Leipzig. Preis M. 24.—.

Deutsches Land in Feindeshand. Ein Gedenkalbum für das Jahr 1922. Herausgegeben von O. Veder und E. v. Kahlben. Verlag Hermann Eichblatt, Leipzig-Gohlis. Preis M. 18.20.

Unter den vielen illustrierten Kalendern nehmen die vorstehend genannten einen besonderen Platz ein, weil sie der Zeitgeschichte Rechnung tragen. Der Preußenkalender, dessen Herausgeber in seiner Eigenschaft als Bibliothekar der vormals kgl. Hausbibliothek ein ausgezeichnete Kenner der preußischen Geschichte ist, will durch den Rückblick auf unser Werden, durch den Hinweis auf die an Erfolgen und Ruhm reiche Entwicklung Preußens das Vertrauen in unsere Zukunft stärken. Der andere Kalender gibt 52 Federzeichnungen aus den verlorenen Gebieten nebst 52 kurzen Originalbeiträgen bekannter deutscher Männer und Frauen mit deren Unterschrift im Faksimile.

Jedor Sommer, Luise Eberhardt, Roman. Verlag Richard Mühlmann (Max Groffe), Halle (Saale). Preis geb. M. 19.80.

Ein deutscher Familienroman ist dieses

Buch, wie man ihn im besten Sinne des Wortes versteht, denn er speist das Gemüt in seiner Tiefe und wird auch seinen Bedürfnissen gerecht. Wer dieses Buch gelesen hat, wird es mit Freude gern weiter empfehlen.

Kurt Engelbrecht, Am Urquell des Geistes. Gaben und Aufgaben aus Natur und Kultur. Verlag Richard Mühlmann (Max Groffe), Halle (Saale). Preis gebunden M. 16.50.

Mit überzeugender Eindringlichkeit zeigt uns der Verfasser in diesem Buche voll tiefen sittlichen Gehaltes, daß alle Kultur wertlos ist, wenn dadurch die menschliche Würde nicht gehoben wird, und wenn sie uns nicht auf eine höhere Stufe geistigen Lebens führt.

Arthur Rehbein, Wunder im Sande. Märkische Wanderbilder. B. Behrs Verlag (Friedrich Feddersen), Berlin-Steglitz.

Ein Dichter schildert die Schönheiten der Mark, die die meisten Menschen nur als „Sandbüchse“ kennen, die aber, wie Rehbein, der sie mit Heimatliebe, Frohsinn und tiefem Gefühl durchwandert hat, uns lehrt, an landschaftlichen Lieblichkeiten so reich ist, daß man sie schätzen und lieben muß.

Mit dem heutigen Tage lege ich die Schriftleitung nieder. Das mir gütigst entgegengebrachte Vertrauen, für das ich mit deutschem Gruß danke, bitte ich auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Hans von Sodenstern.

Verantwortlich Hans von Sodenstern in Berlin.

Schriftleitung und Verlag: Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a. Fernruf: Bügow 6510.

Verlag: R. F. Koehler, Abteilung Grenzboten, Berlin.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur gegen beigefügtes Rückporto.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages gestattet.